

Depinytage



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlog R. Pirngruber, Linz.

17. Jahrgang 1936.

3. u. 4. Heft.

Inhalt:

	Seite
Dr. A. Depiny, Volkstumspflege	98
Franz Angerer, Zum Volkscharakter im mittleren Innviertel	108
Leopold Egger, Das Linzer Marionettentheater	117
Dr. Franz Fuchs, Entstehung und Anlage des Josephinischen und Franziszeischen Katasters	128

Bausteine zur Heimatkunde:

Lorenz Hirsch, Die Niedmarkstraße und der alte Verbindungsweg Linz—nordöstliches Mühlviertel — Waldbauertel	140
Hubert Zeeb, Die St. Anna Kapelle in Parz bei Grieskirchen	146
Dr. Hans Commeindia, Landesbilder aus fünf Jahrhunderten	150
Dr. Hans Commeindia, Abelige Lustbarkeiten im 16. Jahrhundert. Volkskundliche Ausdeutung eines alten Bildes	156
Annemarie Commeindia, Die Motivbilder vom Pößlingberg. Ein trachtenkundlicher Streifzug	160
Annemarie Commeindia, Maibaumstehlen	164
U. A. Dittrich, Die Stadelhenne. Mühlviertler Brauchtum	165
Dr. Hans Commeindia, Flurscheuchchen! Auch ein Stück Volkskunde	170
U. A. Dittrich, Sagen aus der mündlichen Überlieferung von Hirschbach, Bezirk Freistadt	172
Nadolf Ulbrich, Tannbergsagen	174
Annemarie Commeindia, Alt-Linzer Stammbuchverse	180
Robert Staininger, Die Sandler Glasmalerei	185
Karl Lorenz, Die Spanischachteln	186
Dr. A. Depiny, Familienbilder	187
Bücherbesprechungen	
	189

Mit 14 Tafeln und 3 Abbildungen im Text.

Buchdruck von Mag. Kislinger, Linz.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Auskünfte und Besprechungsstücke sind zu senden an

Dr. Adalbert Depiny, Linz, Volksgartenstraße 22.

Bestellungen und Zuschriften über den Bezug werden erbettet an den Verlag der Heimatgau, Richard Pirngruber, Linz, Landstraße 34.

Preis des Jahrgangs postfrei 5 6,50.

Alle Rechte vorbehalten.

V. S.-Werk „Neues Leben“

Vaterländische Kulturarbeit, Volkstumspflege und Förderung gediegener Freizeitgestaltung. Vermittlung von Ermäßigungen für Fahrten, Urlaubs-gestaltung und kulturelle Veranstaltungen. Besondere Rücksichtnahme auf wirtschaftlich schwächere Volkskreise.

Jahresbeitrag nach dem Einkommen gestuft von 1 Schilling an.

Anmeldungen u. Auskünfte bei den Bezirkssachwalterschaften oder bei der Landessachwalterschaft, Linz, Mozartstraße 47

Flurscheuchen!

Auch ein Stück Volkskunde.

Als der alte Goethe die Verse schrieb:

„Greift nur hinein ins volle Menschenleben,
Ein jeder lebt, nicht jedem ist bekannt
Und wo Ihres packt, da ist es interessant!“

hat er dabei bestimmt nicht an die Volkskunde im Sinne unserer Zeit gedacht, denn die hat es damals ja noch gar nicht gegeben. Trotzdem aber hat sein vorahnender Geist damit allen Volkskundlern von heute den Weg zur Arbeit und zum Erfolg gewiesen. Zum Beweis für diese Behauptung mögen die folgenden Zeilen über die Flurscheuchen dienen.

Vom Frühjahr bis zum Herbst verschwinden diese Flurzierden unter verschiedenen Namen wie Vogel-, Feld-, Kraut-, Krähen-, Wildscheuche oder Spazenschreck nie ganz von den bebauten Feldern. Wir nehmen sie als Selbstverständlichkeiten hin und machen uns weiter keine Gedanken darüber. Indes verdienen auch diese Kleinigkeiten der Volksüberlieferung nähere Beachtung und Betrachtung. Und die will ich auf Grund langjähriger eigener Beobachtung und vieler Eigenaufnahmen aus ganz Oberösterreich nun versuchen.

Zwei ganz verschiedene Gesichtspunkte müssen hiebei in diesem Falle wie bei jeder volkskundlichen Betrachtung zur Deckung gebracht werden, wenn sich ein wirklich körperhaftes Bild ergeben soll: Gehalt und Gestalt, Inhalt und Form, Wesen und Erscheinung oder wie man sie sonst noch nennen mag. Wenn wir nun bei der Betrachtung unserer Flurscheuchen diesen Weg verfolgen, so ergibt sich der Sinn ja schon aus den Worten. Es handelt sich eben um Vorrichtungen, welche Schädlinge, vor allem Feder- und Haarwild, von den bebauten Feldern vertreiben sollen.

So klar, einfach und einheitlich nun das Wesen der Flurscheuchen zu fassen ist, so bunt und vielgestaltig treten sie äußerlich in Erscheinung. Aber auch hier ordnet sich die verwirrende Fülle der Gestalten ganz ungezwungen nach zwei Blickpunkten. Der eine ist die dem naturnahen Menschen förmlich angeborene praktische Erkenntnis der Tierseele, die durch viele, viele Geschlechter gemehrt und vertieft, eine unentbehrliche Voraussetzung für den Umgang mit wildem, wie zahmem Getier vorstellt. Auf Grund dieser tierpsychologischen Kenntnisse schritt der Mensch von rein praktischen Gesichtspunkten aus an den Bau von Flurscheuchen. Feder- und Haarwild ist von Natur aus scheu, fühlt sich überall bedroht und verfolgt, besonders vom Menschen, der in unseren Gegenden seit Jahrtausenden schon als Jäger streift. Um also die Feinde aus der Tierwelt von Feld und Flur wirksam zu scheuchen, muß man bei ihnen den Eindruck erwecken, daß Gefahr droht, und zwar gerade an jenen Orten, die geschützt werden sollen. Als erstes und sicherstes Zeichen solcher Gefahr wird nun von den in Betracht kommenden Tieren übrigens genau wie vom Menschen selber jede un-

gewohnte Außerung von Bewegung empfunden. Daher täuscht denn die erste und einfachste Gruppe von Flurscheuchen den Tieren dieses Leben durch unregelmäßige Bewegung an ungewohntem Orte vor. So werden Strohbüschel (1) oder langhaarige Tierfelle (2) dem Spiel des Windes freigegeben, indem man sie auf einem Doppelgalgen mitten im Felde anbringt. Eine zweite Gruppe von Flurscheuchen steigert diese Wirkung, indem sie verschiedenfarbige Bänder (3) oder ein helles Tuch (4) verwendet und so auch noch die Farbe mitwirken lässt. Solcherlei Flurscheuchen machen sich schon auf große Entfernung bemerkbar. Nicht selten wird die Wirkung heller Farben noch durch das Blinken gesteigert (5). Eine weitere Gruppe von Vogel- und Wildscheuchen täuscht ein anderes wichtiges Zeichen des Lebens, das Geräusch vor, das umso besser wirkt, je unregelmäßiger und unvermuteter es auftaucht. Alte Sensen, eiserne Töpfe, Blechdeckel (6, 7, 8) müssen mehr schlecht als recht diesen Dienst versehen. Nicht selten vereinen sich auch mehrere oder alle bisher genannten Mittel zu einheitlicher Wirkung (9), wobei das Windrad in Form eines Kinders die stete Anpassungsfähigkeit der Überlieferung an die Fortschritte der Zeit andeuten mag.

Während sich die bisher genannten Gruppen von Flurscheuchen mit ganz allgemeiner Andeutung von Leben überhaupt begnügen, trachtet die vierte und wenigstens für uns Menschen auffälligste Gruppe darnach, menschliche Gestalten vorzutäuschen. Sie baut dabei auf der uralten Erfahrung, daß unser Haarwild zwar eine sehr gute Witterung aber verhältnismäßig schlechtes Gesicht besitzt, während das Federwild ausgezeichnet sieht, aber recht wenig Achtung vor ruhigen Figuren bezeugt, dafür aber für Bewegung sehr empfänglich ist. Man kann daher gar nicht so selten Nester in ruhig stehenden Figuren antreffen, während kaum der leckste Spatz sich auf eine geräuschvoll und unregelmäßig bewegte Scheuche niederlassen wird. Umgekehrt äsen Rehe ruhig, wenn sich in der Ferne Feldscheuchen bloß bewegen, ohne menschliche Formen nachzuahmen, während sie vor einer flüchtigen Nachahmung menschlicher Gestalten schon Reißaus nehmen (10, 11) besonders dann, wenn dank alten schweißigen Kleidern auch noch eine starke Witterung bemerkbar wird. Von solcher Andeutung zeigen nun die Scheuchen alle Zwischenstufen bis zur vollständig bekleideten Gestalt der Bäuerin mit der Harke (12) oder gar des gefürchteten Jägers mit der todbringenden Flinte (13). Solche Figuren erweisen nicht selten die starke künstlerische Formbegabung unseres Volkes. Noch mehr tritt sie dort in Erscheinung, wo die lebensecht erfaßte Gestalt mitten in der Bewegung erfaßt wird. Der im Feld gebückt stehende Bauer (14), der im nächsten Augenblick aufstehen muß, und der durch die Flur schreitende Träger (15) sind mit den allereinfachsten Mitteln lebenswahr gebildet. Ein ganz törichter Einfall ist der an langer Stange beweglich aufgehängte Sämann (16).

Die allermeisten Flurscheuchen lassen sich aus rein tierpsychologischen Gesichtspunkten verstehen, eine kleine Gruppe aber nicht. Denn diese Flurzeichen

entspringen der tiefen Gläubigkeit des menschlichen Herzens, sie wenden sich daher nicht an die Tiere, sondern an überirdische Mächte, welche das Böse, natürlich damit auch den Wildschaden vom Felde fernhalten sollen. Teilweise hieher gehört schon der Palmbusch, der in der Karwoche aufs Feld gesteckt wird und dort in manchen Gegenden verbleibt, bis er die letzte Garbe des letzten Kornmandls zierte (17). Zeigt der Palmbusch schon stark christliche Züge, so ist sein Verwandter, der Hegenbesen (18), noch aus dem magisch dämonischen Vorstellungskreis der Vorzeit erwachsen. Uralter Abwehrzauber liegt wohl auch vor in dem Aufhängen von Vogelbälgen und Vogelleichen an langer Stange mitten im Felde (19), sowie wahrscheinlich auch in deren Ersatz durch federnbesteckte Kartoffeln (20). Die gar nicht selten als Vogelscheuche auftretende Habergeiß (21) und vielleicht auch die schemenhafte Nachbildung eines Lebewesens durch eine alte Zimmerbank (22) dürften ebenfalls zu den magischen Flurscheuchen zählen.

„Aller Anfang ist schwer“ sagt das Sprichwort und so dürfte denn auch dieser erste Versuch einer volkskundlichen Betrachtung von Vogelscheuchen noch mancher Richtigstellung und Erweiterung bedürfen. Indes geht wohl schon aus den wenigen Zeilen dieses Aufsatzes klar hervor, daß selbst ein so unscheinbares Ding wie die Flurscheuche nicht unbeachtet bleiben sollte. Wie sagt doch der alte Goethe?

„Willst Du ins Unendliche schreiten,
Geh nur im Endlichen nach allen Seiten!“

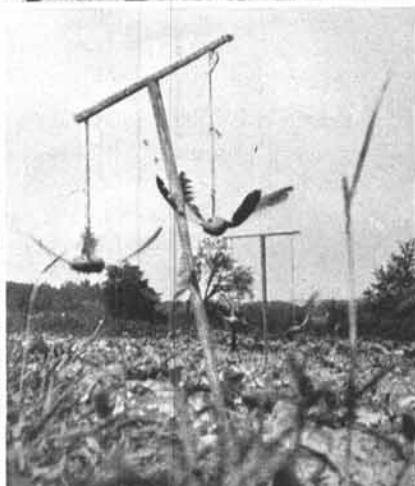
Dr. Hans Commenda.

Sagen aus der mündlichen Überlieferung von Hirschbach, Bezirk Freistadt.

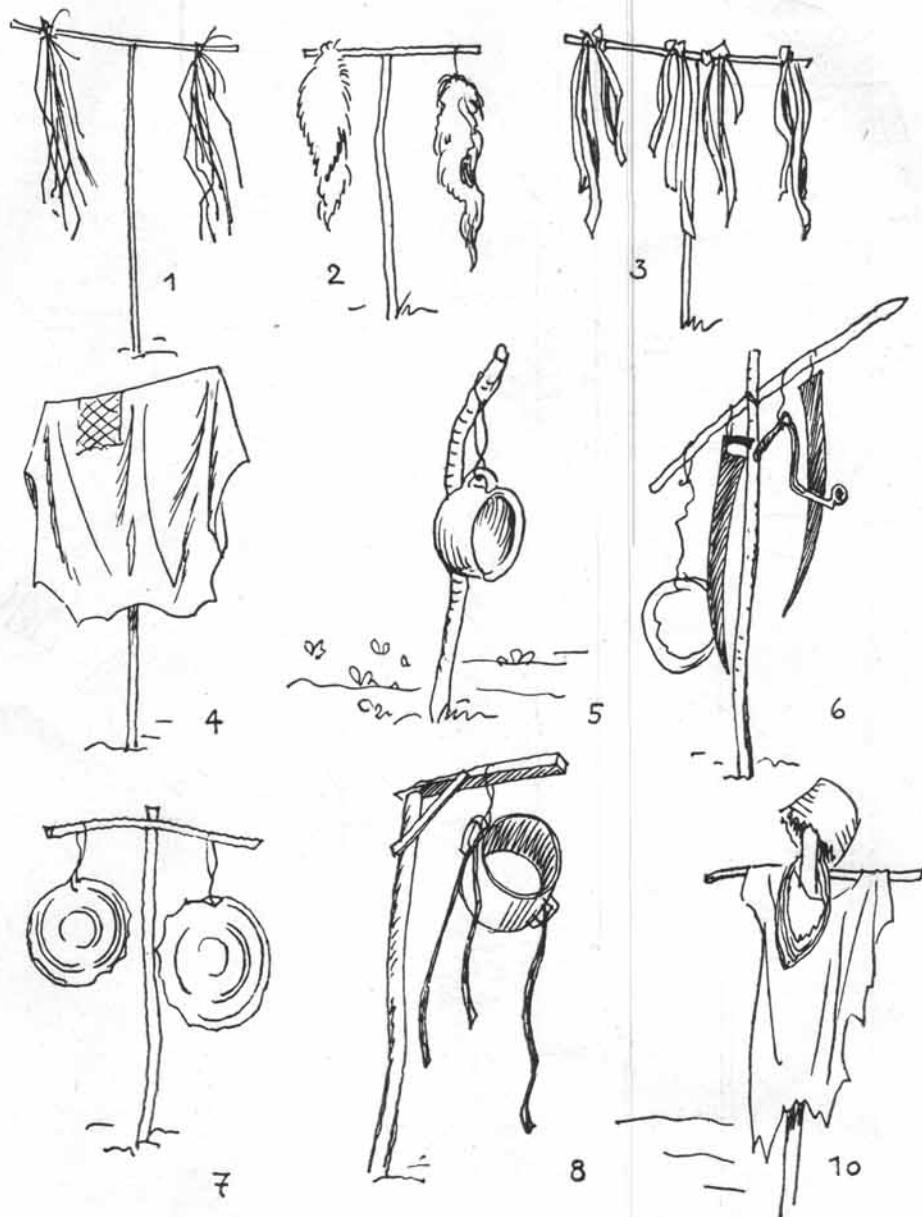
1. Der Semmelbauer: Als vor vielen Jahren Krieg war, da brach auch eine große Hungersnot aus. Einmal kam ein Bauer, der hatte eine Semmel. Da sprach ein anderer Bauer: „Gib mir diese Semmel, ich gebe Dir dafür mein ganzes Haus, den Grund und das Biehl!“ Der tat es und der andere stellte sich nun damit den Hunger, konnte sich aber nur für einen Tag das Leben retten. Das Haus, das für eine Semmel feil war, heißt heute noch das Semmel-Bauernhaus.

2. Das Teufelsholz. Außerhalb Kirchberg liegt ein Wald. Dort hat der Teufel einmal Geld geschlagen. Da kam ein Hirtenknabe hin und sah ihm ein Weilchen zu und schlug dann mit der Peitsche auf den Goldhaufen. Da wurden plötzlich lauter glühende Kohlen daraus. Der Stein, auf dem der Teufel Geld geschlagen hat, ist jetzt noch sichtbar. Die Leute nennen den Wald das „Teufelsholz“.

3. Die Gründung von Hirschbach. Wo heute Hirschbach steht, wurde früher lauter Hirse angebaut. Die Kleine Gusen rann durch das Hirse-



Flurscheuchen, Abb. 9, 13, 16, 20, 21, 22. Zu S. 170 ff.
Aufnahmen von Dr. Hans Commenda.



Flurscheuchen. Skizzen von Alfred Stifter nach Aufnahmen des Verfassers.

Tafel 27.



Flurscheuchen. Skizzen von Alfred Stifter nach Aufnahmen des Verfassers.